Abdankung des Königs von Griechenland?

PR Es hat tatsächlich den Anschein, als ob die kretische Frage von unheilvollem Einfluß für die Dynastie werden sollte, denn schon seit einiger Zeit wird in eingeweihten Kreisen mit immer größer werdender Bestimmtheit von einer Regierungsmüdigkeit König Georgs gesprochen. Ob es wirklich dazu kommen wird, bedarf noch der Frage, aber tatsächlich scheint die Stimmung in Griechenland diesmal nicht auf Seite der Dynastie zu sein. Hauptsächlich sind es die Offizierskreise, die über

das nachgiebige Verhalten des Königs

verstimmt sind. Es scheint in diesen Kreisen eine große Kriegsstimmung zu herrschen, die auch im Volke genährt zu werden scheint, weil man ziemlich offen darauf hinweist, daß ein Krieg zwischen Griechenland und der Türkei eigentlich auf dem Wasser entschieden werden würde, und daß hierbei die Überlegenheit der türkischen Flotte keinesfalls eine zu große sei. Die geringe Mehrzahl der Schlachtschiffe werde, so wird in Kreisen türkischer Offiziere behauptet, durch die bessere Schulung und die größere Aufopferungswilligkeit der griechischen Marine völlig aufgehoben. In von Offizieren unterrichteten Blättern wird dafür Stimmung gemacht, daß Griechenland der Türkei unter keinen Umständen Sicherheiten hinsichtlich Kretas geben dürfe, weil die kretische Frage sich immer mehr zu einer

Nationalfrage

auswachse. Daß die Stimmung im Heere, aber auch in einigen Teilen des Landes, nicht für den Kronprinzen ist, ist heute kein Geheimnis mehr. Aus diesem Grunde erscheint es auch für sehr leicht möglich, daß der Kronprinz auf Wunsch seines Vaters auf die Thronfolge verzichten wird. Ob der König mit seiner Familie ins Ausland reisen wird, ist noch sehr fraglich. Einstweilen sind jedoch Anhänger des Königs, der ob der Situation im Lande sehr betrübt ist, an der Arbeit, um den König umzustimmen. Man erzählt sich in Adjutantenkreisen, daß sich der König um Rat an den

Kaiser Wilhelm

gewandt habe, daß von dieser Stelle jedoch bisher noch keine Antwort eingelaufen ist. Der König ist durchweg versöhnlich gegen die Türkei gestimmt, weil er einsieht, daß dies im Augenblick für Griechenland das beste ist. Er hat auch Vertrauen auf die Schutzmächte und sieht darauf, daß im Volke die Meinung verbreitet werde, daß das Eingreifen der Schutzmächte für Griechenland immer noch heilsamer ist, als ein etwa wegen Kreta ausbrechender Krieg, der auf jeden Fall für Griechenland nachteilige Folgen haben müsse. Es wäre, so heißt es in Athener diplomatischen Kreisen, für Griechenland augenblicklich ein schlimmes Ding, wenn der König wirklich abdanken sollte, denn es gibt gerade jetzt Strömungen im Lande, die sich gegenseitig in einer Weise befehden, die verhängnisvoll werden könnte, wenn man die Meinungen anläßlich eines Thronwechsels noch mehr aufeinanderplatzen ließe.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den Kommandeur der Schutztruppe für Kamerun, Major Puder, sowie Hauptmann Franke, den Helden von Deutsch-Südwestafrika, in Audienz empfangen.

* Der Gouverneur von Kamerun, Dr. Seitz, kehrt nach beendetem Heimaturlaub mit seiner Gemahlin auf der am 10. September von Hamburg abgehenden „Eleonore Woermann" auf seinen Posten zurück. Von dort traf auf Heimaturlaub der in den letzten Jahren oft genannte Hauptmann Dominik in Deutschland ein.

* Sicherem Vernehmen nach machen die Vorverhandlungen zum Abschluß eines neuen deutsch-amerikanischen Handelsvertrages ausgezeichnete Fortschritte.

* In den letzten Tagen haben die Vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen die Ausführungsbestimmungen für die am 1. Oktober in Kraft tretenden Steuergesetze, nämlich die Steuer auf Beleuchtungsmittel mit Nachsteuer, die Zündwarensteuer mit Nachsteuer, den Scheckstempel und die Branntweinbesteuerung, beschlossen. Nachdem bereits am 24. Juli und den folgenden beiden Tagen die Ausführungsbestimmungen für die Brausteuer, Schaumweinsteuer, Tabaksteuer und die Erhöhung der Kaffee- und Teezölle festgesetzt worden, sind nunmehr zu sämtlichen Finanzgesetzen der Reichsfinanzreform die Ausführungsbestimmungen erledigt. Man kann damit rechnen, daß bereits in einigen Tagen die Ausführungsbestimmungen der zuletzt beratenen Steuergesetze veröffentlicht werden.

* Der ‚Reichsanz.' veröffentlicht jetzt die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1908. Danach sind im ganzen an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, 185 115 000 Mk. weniger aufgekommen. Der Ausgabebedarf ist um 63 119 000 Mk. hinter dem Anschlage zurückgeblieben. Es ergibt sich daher für das Rechnungsjahr 1908 ein Fehlbetrag von 121 996 000 Mk.

* Wie nunmehr feststeht, wird der Reichstag Mitte November einberufen werden. Vor allem wird ihn in der kommenden Tagung die Justizreform beschäftigen.

* Die Erträge der Erbschaftssteuer haben im Reiche bisher den Etatsansätzen nicht entsprochen. Etwas günstiger scheinen sich die Verhältnisse für das laufende Finanzjahr zu gestalten. Im ersten Drittel 1909 sind 11,8 Mill. Mk. aus der Erbschaftssteuer vereinnahmt. Das sind 4,5 Mill. Mk. mehr gegen den gleichen Zeitraum 1908. Während den einzelnen Bundesstaaten bis zum Ablauf des Rechnungsjahres 1910 mindestens der Betrag ihrer Durchschnittseinnahme an Erbschaftssteuer in den Rechnungsjahren 1901 bis 1905 verbleiben sollte, ist im neuesten Finanzgesetz bestimmt, daß vom 1. April 1909 ab von dem Rohertrage, der aus der Besteuerung der Erbschaften aufkommt, das Reich drei Viertel erhält und den einzelnen Bundesstaaten ein Viertel ihrer Roheinnahmen verbleibt. Auf das laufende Jahr wird demnach schon der neue Verteilungsmaßstab angewendet werden müssen.

England.

* Im Einvernehmen und auf Anregung der Admiralität hat die Londoner Polizeidirektion drei Geheimpolizisten für die Schiffswerften der Regierung eingesetzt, deren Aufgabe es sein wird, geheime Dokumente der Admiralität vor Entwendung zu schützen und auch Diebstählen von Admiralitätseigentum vorzubeugen. Den Anlaß zu dieser Maßregel boten die jüngst erfolgten Diebstähle in den Werften in Sheerneß und Chatham sowie auch auf verschiedenen Kriegsschiffen.

Portugal.

* Den Cortes wird von der Regierung demnächst ein Gesetzentwurf über die Rekrutierung für das Heer vorgelegt werden, durch den die allgemeine Dienstpflicht eingeführt werden und der Loskauf vom Militärdienst abgeschafft werden soll.

Rußland.

* Die Behörden haben die Gesellschaft zur Unterstützung armer Schüler an den polnischen Privatschulen, die 184 Filialen in Russisch-Polen zählt, für immer geschlossen.

Balkanstaaten.

* König Georg von Griechenland ist über das Vorgehen seiner Offiziere, die meuternd ihre Forderungen durchgesetzt haben, nicht nur sehr ungehalten, er ist sogar verzweifelt. Er soll einem Abgeordneten gegenüber sich beklagt haben, daß die Offiziere mit ihren Forderungen sich nicht direkt an ihn gewendet hätten. Er hätte selbst in die Entfernung der Prinzen aus der Armee eingewilligt, da die Schaffung eines schlagfertigen Heeres stets das höchste Ziel seines Lebens gewesen wäre. Und zu dem neuernannten Kriegsminister sagte der König: „Weshalb eine solche Bewegung? Meine Liebe zu Griechenland ist tief, ich habe alles getan, was ich für das Land tun konnte, und werde niemals aufhören, für das Vaterland zu arbeiten. Ich bin sicher, daß sich weder die Armee noch das Volk über mich beklagen können. Das Volk muß sein Gewissen prüfen, um zu erkennen, wo das Übel steckt, gegen das es sich erhob."

PR Dem ‚Globe' wird aus Konstantinopel geschrieben, daß die deutsche Politik in der Türkei erfolgreich gewesen sei. Als bezeichnend für die Lage möge der deutsche Erfolg im Wettbewerb um die Lieferung von Militärbekleidung für die türkische Armee erwähnt werden. Auf Ersuchen der türkischen Intendantur haben englische, französische und deutsche Firmen Kleiderproben nebst Preisangaben eingesandt. Die deutsche Probe sei zwar nicht die beste gewesen, aber sie sei doch wegen der billigen Preise angenommen worden.

* Nachdem die Ver. Staaten in der Türkei die Erlaubnis zum Bau mehrerer Eisenbahnstrecken erworben haben, müssen sie jetzt ihre Dankbarkeit durch die Gewährung eines Darlehens an die Türkei beweisen. Das türkische Finanzministerium entsendet Abgeordnete nach Amerika, um über eine Anleihe von 6 Millionen Pfund zu verhandeln.

* Die in einem Gesetzentwurfe der türkischen Regierung enthaltene Bestimmung, wonach Ausländer, die in der Türkei eine Zeitung herauszugeben beabsichtigen, der Behörde eine von dem betreffenden Konsulat beglaubigte Erklärung vorzulegen haben, ist von der Kammer dahin abgeändert worden, daß alle diese Zeitungen einen verantwortlichen Leiter türkischer Herkunft haben müssen. Demgemäß hat die türkische Regierung die Blätter, deren Eigentümer Ausländer sind, aufgefordert, gemäß dem Gesetze einen verantwortlichen Leiter, der türkischer Untertan sein muß, anzumelden.

Afrika.

* Infolge der grausamen Martern, denen die gefangenen Widersacher des Sultans Muley Hafid ausgesetzt sind, haben sich die Mächte zum Einschreiten entschlossen. Durch besonderen Kurier ist den Konsuln der Mächte in Fez die Weisung zugegangen, dem Sultan Muley Hafid eine Note zu überreichen, die ein Verbot der Torturen und Züchtigungen verlangt, die Verstümmelungen oder langsamen Tod zur Folge haben.

Asien.

PR Die chinesische Regierung ist am Werke, die Armee vollständig nach europäischem Muster umzuwandeln und hat bereits darin große Fortschritte gemacht. Nachdem ein geheimer Kriegsrat geschaffen worden ist, übernahm der Kaiser den Titel Generalissimus, den bisher der Vizekönig getragen hatte. Nach Verlauf von drei Jahren will das Reich der Mitte eine moderne Armee mit 36 Armeekorps und 48 Korps besitzen, wobei auch die „Kolonien" Tibet und die Mongolei beitragspflichtig sein sollen.

* Der frühere Schah von Persien hat eingewilligt, daß ein Teil seiner Güter zum Nationaleigentum erklärt werde. Der jetzige Schah hat eine allgemeine Amnestie erlassen, indessen wird in dem betreffenden Erlaß hervorgehoben, daß Leute, die von nun an politische Verbrechen irgendwelcher Art begehen, sehr schwer bestraft werden.

Die Entdeckung des Nordpols?

Es ist kaum ein Zweifel mehr! Der amerikanische Reisende und Forscher Dr. Cook hat den Nordpol entdeckt. Er selber berichtet darüber einer amerikanischen Zeitung:

„Ein neuer, naturwissenschaftlich interessanter Weg ist von uns durchzogen worden. Wir haben von Wild dicht bevölkerte Gegenden entdeckt, die das Jagdgebiet der Eingeborenen und der Europäer sehr erweitern werden. Wir haben ein Land entdeckt, auf dem die nördlichsten Felsen der Erde ruhen. Zahlreiche Eskimos befanden sich in Annatok an der Küste von Grönland versammelt. Sie planten eine Bärenjagd für den kommenden Winter und hatten schon große Mengen von Fleisch zusammengebracht. Zahlreiche Hunde bevölkerten die Dörfer. Alle diese Umstände waren uns günstig, und wir fanden alles Nötige, um eine Expedition auszurüsten, Führer, Hunde, Nahrungsmittel usw. Und dies an einem nur

700 englische Meilen vom Pole

entfernten Punkte. Dank der angebotenen Hilfe des kleinen 250 Mann zählenden Eskimostammes konnten wir ein Haus aus alten Kisten bauen. Unser reiflich erwogener Plan ging dahin, auf einen Weg an der westlichen Küste von Grönland bis zum Pole zu bahnen. Bald darauf reisten wir ab. Es war im Januar. Am 19. Februar 1908 schiffte sich das Groß der Expedition nach dem Pole ein. Es setzte sich aus elf Mann und 103 Hunden zusammen, die dreizehn Schlitten zogen. Die Kälte war bitter und machte sich namentlich fühlbar, als wir die Höhen passierten, die den Ellesmereland begrenzen. Die Temperatur fiel auf 83 Grad Fahrenheit, mehrere Hunde erfroren, und auch die Menschen litten sehr. Bald aber fanden wir breite Wildspuren, die es uns gestatteten, uns verhältnismäßig leicht einen Weg durch den Mauersund bis nach Landsend zu bahnen. Auf diesem Marsche töteten wir hundertzwanzig Moschusochsen, sieben Bären und 335 Schneehasen. Am 18. März traten wir ins Polarmeer ein. Mitte März 1908 hatten uns die letzten Eskimos verlassen, doch hatten wir noch 460 Seemeilen bis zum Nordpol zurückzulegen.

Wir konnten bald feststellen, daß wir uns in 84 Grad 47. Breite und 86 Grad 36. Länge befanden. Hier waren die letzten Spuren dieser Erde, von da ab alles unter uns wandelnd. Keine Spur von Lebewesen, selbst unter dem Mikroskop nichts Lebendes wahrzunehmen. Am 7. April bewunderten wir die Mitternachtssonne über der furchtbaren weißen Einöde. Am 8. April befanden wir uns in 86 Grad 66. Breite, 94 Grad 2. Länge. Wir hatten in neun Tagen über 100 Seemeilen zurückgelegt, leider aber von unserm Beobachtungsmaterial viel verloren.

Am 21. April ergab unsere erste genaue Sonnenhöhenmessung, daß wir uns in 89 Grad 59 Minuten und 46 Sekunden nördlicher Breite, also nur 14 Sekunden vom Nordpol entfernt, befanden. Wir rückten noch 14 Sekunden höher, ergänzten noch einmal unsre Messungen und bereiteten uns vor, einen längeren Aufenthalt zu nehmen, um daselbst doppelte Beobachtungen vornehmen zu können. Schließlich, als kein Irrtum mehr möglich war, durchschnitten wir im Polarpunkte das Eis und befestigten an einer Stange eine Fahne, die in dem von so vielen Menschen so heiß ersehnten Nordpolarmeere flatterte. Das war am 21. April 1908. Die Sonne stand hier auf Mittag; der Zeitbegriff war aber an dieser Stelle ein unbestimmbares Etwas, da hier alle Meridiane zusammentreffen. Aus der Mitternacht in den Mittag. Die nördliche Breite betrug genau 90 Grad. Die Temperatur betrug — 38 Grad Celsius. Überall, wohin man blickte, war Süden. Obgleich wir über unsern Erfolg vor Freude überflossen, sank unser Mut am folgenden Tage wieder, nachdem wir alle nötigen Messungen vorgenommen und die örtlichen Verhältnisse genau studiert hatten. Die Einsamkeit und Öde der Szenerie wirkte bedrückend, und der Nordpol erschien uns als eine etwas freudlose Stelle, als daß sie so viele Menschenalter hindurch das Ziel des Ehrgeizes der Menschheit hätte sein können. Soweit das Auge reichen konnte, erstreckten sich endlose, von der Mitternachtssonne in Purpurfarbe gehüllte Schneefelder, ohne Leben, ohne Bewegung, ohne eine einzige Stelle, die die Eintönigkeit des Frostes unterbrochen hätte. Mitten in der toten Welt des Eises waren wir die einzigen lebenden Wesen. Am 23. April wandten wir dem Nordpol den Rücken und begannen die Heimreise."

Von Nah und Fern.

Der „Z. III" ist nach 23 stündiger, ununterbrochener Fahrt von Bitzig aus glücklich in Friedrichshafen gelandet.

Sein Verhängnis.

15] Roman von G. Lässel.

(Fortsetzung.)

Da ging die Tür auf. Ein Dienstmädchen kam herein, um Eugenie eine Meldung zu machen. Schon beim Öffnen der Tür hatte sie das Blatt hastig in ihrem Busen verborgen. Kein Zweifel, daß außer ihr es niemand sehen durfte.

Sie schickte das Mädchen wieder fort und schloß selbst die Fenster, deren Vorhänge sie zuzog.

„Sie wird kommen. Morgen nacht!"

Wer hatte die Worte gesprochen? War ich es selbst? Der Nachtwind strich durch das Laub mit leisem Flüstern. Woher kam die Stimme? Ohne mich zu regen, blickte ich seitwärts.

Da, nur wenige Schritte von mir, sah ich den Mann stehen, der wie ein böser Geist in mein Leben getreten war, den ich haßte, dem ich fluchte, den ich aber auch durch eine merkwürdige Schicksalsfügung zu vernichten bestimmt war.

Er war der Briefschreiber, er hatte auch sehen wollen, was sich in dem Schlafzimmer Eugeniens ereignen würde, ob sie den Zettel fand und las.

„Sie wird kommen. Morgen nacht!"

Es lag eine ruhige Zuversicht in seinen Worten, die wohl nur unbewußt laut gewordene Gedanken waren. Er hatte es nicht für nötig gefunden, sich zu verbergen, sonst wären wir sicher in meinem Versteck zusammengetroffen. Er wähnte sich allein hier, und fast in Griffweite von ihm stand der Mann, dem er schon einmal den Hut vom Kopfe geschossen, und der jetzt nur seinen Revolver zu erheben brauchte, um ihn tot niederzustrecken, denn jetzt war ich bewaffnet.

„Sie wird kommen. Morgen nacht!"

Die Worte retteten ihn und bewahrten mich vor einem Verbrechen. Wußte ich so viel, dann wollte ich alles wissen. Morgen nacht also in der „toten Schlucht"! Das war das Rendezvous, zu dem sie nach seiner Meinung sicher erscheinen würde.

Er wandte sich hinweg, und ich ließ ihn gehen. Es war das letztemal, daß er mir entkam.

Morgen nacht verlor er entweder seine Freiheit oder sein Leben, denn ohne Zweifel würde ich bei jener Begegnung alles erfahren, was ich zu wissen brauchte, um in meiner amtlichen Eigenschaft Hand an ihn zu legen; ob auch an sie? Ich kehrte in das Haus zurück.

Hier fand ich alles in Angst und Aufregung. Mistress Milton war, als sie im Salon saß, ohne sichtbare Veranlassung ohnmächtig umgesunken. Den vereinten Bemühungen Eugenie Miltons und der Dienerinnen war es endlich gelungen, sie ins Bewußtsein zurückzurufen, aber ihr Geist schien umnachtet.

Sie sagte, sie habe ein Gespenst gesehen, einen Toten. Auf die Frage, wen, schüttelte sie nur den Kopf, als wenn sie es nicht sagen wolle oder selbst nicht wisse. So berichtete mir Eugenie.

„Und Sie haben selbst keine Ahnung, wen sie gesehen haben kann?" fragte ich zweideutig.

„Nicht die mindeste," entgegnete sie mit überzeugender Wahrheit.

Ich wandte mich ab, denn Ekel gärte in meiner Seele. So können nur Teufel lügen. Sie gab vor, die Mutter schützen zu wollen, Schreck und Aufregung von ihr fern halten zu wollen, und sie konnte es zugeben, daß jener unheimliche Mensch hier herumstrich, der auch ohne Maske etwas Gespenstisches hatte.

Sie wußte um seine Anwesenheit, mußte darum wissen, und doch leugnete sie mit der Miene eines unbefangenen Kindes. Welche Schlechtigkeit durfte ich hiernach nicht in ihr suchen.

Vielleicht stand die Mutter allein noch trennend zwischen ihr und diesem Menschen, und so wollte man durch Schreck auf sie wirken, um den drohenden Wahnsinn zum Ausbruch zu bringen. Dann fort mit ihr ins Irrenhaus!

Dann waren ja beide frei, hinauszufliegen in die Welt und in einem stillen Erdwinkel oder in einer Millionenstadt dem erträumten und durch Verbrechen erkauften Glück zu leben. Wie ich mich nun voll Ekel von der Tochter abwandte, erwachte in meinem Herzen die tiefste Teilnahme für die Mutter, die einem furchtbaren und unverdienten Schicksal entgegenging.

Ich ging hinein zu ihr und suchte selbst beruhigend auf ihren Geist einzuwirken, leider ganz ohne Erfolg.

„Denken Sie noch an meine Frage von vor wenigen Tagen?" fragte sie gleich nach meinem Eintritt. Ich verneigte bejahend das Haupt. Wie hätte ich jene seltsame, zum zweitenmal an mich gestellte Frage vergessen können. „Sie hatten unrecht mit Ihrer Antwort," fuhr sie fort. „Es gibt Gespenster, es gibt eine Wiederkehr nach dem Tode; ja, ja, es lebt ein Geist zu rächen und zu richten."

Diese Aneinanderkettung von nicht zusammengehörigen Dingen war mir ein voller Beweis für ihren geistigen Verfall.

„Und doch muß ich bei meiner Antwort von damals stehen bleiben, Madame," erwiderte ich. „Sie dachten —"

„An gar nichts!" fiel sie mir erregt ins Wort. „Gelangweilt blickte ich von meinem Buch auf, und weil ich zufällig dem offenen Fenster gegenübersaß, ging mein Blick hinüber. Und da ich ihn mit derselben Deutlichkeit, wie ich Sie jetzt vor mir sehe, die Totenfarbe im Gesicht und die Lippen zu einem Fluch geöffnet —" Sie schauderte in sich zusammen und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Wen, wen sahen Sie?" drängte ich, nun selbst sehr erregt, denn was sie von dem Mann am Fenster sagte, hatte ich selbst an ihm beobachtet. Sie meinte ihn und niemand sonst, hatte sie gesehen. „Er war's, er war's!" flüsterte sie hinter den vorgehaltenen Händen, und das war ihre ganze Antwort.

Ich muß gestehen, mir wurde hierbei selbst unheimlich zumute. Hätte der Mann aus der „toten Schlucht" seine Maske getragen, dann würde ich an eine beabsichtigte Täuschung geglaubt haben, aber er gab sich, wie er war, und doch glaubte sie, den Geist eines Abgeschiedenen gesehen zu haben, der ihr im Leben einmal nahe gestanden. Diese Geschichte wurde immer geheimnißvoller.